

Eine kleine Chronik unserer Volksschule šSt. Jakob am Thurnõ

Bereits im 13. Jahrhundert werden bei uns im Land Salzburg lateinische Chorschulen erwähnt. Einige Jahrzehnte vorher gab es Klosterschulen für Begabte aus den Schichten der Adeligen. Doch das Lieblingkind der Erzbischöfe waren zu dieser Zeit die Universitäten. Dazu ein Text aus der Salzburger Chronik:

šBei der Vorliebe für ihre Universitäten hatten die Fürsten die Volksschule aus den Augen verloren. Die Doktoren schämten sich herabzusteigen zu den untersten Stufen der Literatur und deren Schulmeister.õ

Die Folge dieser etwas arroganten Einstellung war, dass die Lehrer an den im Lande verstreuten Weidschulen *štaten, was sie wolltenõ*, oder wie es in einer Ortschronik hieß: *šSie taten Kleines oder Großes oder nichts ó wie immer es sich fügte.õ* Die Pfarrer, welchen die Schulen anvertraut wurden, waren froh, die lästigen Schulsorgen den *šHilfslehrernõ* zu übertragen.

In den städtischen Schulen des 14. Jahrhunderts ging es weniger um *šLesen und Schreibenõ*, sondern vielmehr um die *šGestaltung der Gottesdiensteõ* in lateinischer Sprache.

Zur Zeit Luthers ó Mitte des 16. Jahrhunderts ó blühten die sogenannten *šWinkelschulenõ*. Selbst in den kleinsten Dörfern erteilte jeder, welcher *šdes Lesens und Schreibens kundig warõ* in diesen Winkelschulen - in Wirklichkeit waren es Bauernstuben - Privatunterricht für Interessierte. Zum Leidwesen der Erzbischöfe wurde *šketzerisches Gedankengutõ* gelehrt. Daher wurden beim Konzil von Trient - 1569 ó in allen katholischen Ländern die *šWinkelschulen verbotenõ*.

Die Pfarrer wurden angewiesen die Vorschriften genauestens einzuhalten. Dabei wurde *šdas religiöse Wissen, der Lebenswandel und die Geschicklichkeitõ* eines Landlehrers regelmäßig kontrolliert.

1594 verfügte der Fürst-Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau eine *šneue Salzburger Schulordnungõ* bei welcher die *õVermittlung des katholischen Katechismusõ* Schwerpunkt zu sein hatte.

Der Grund war *šdas Wiederaufflammen der Winkelschulenõ* im Gebirge. Selbst 1713 wurde von Erzbischof Franz A. von Harrach *šendlich die Abschaffung der unkontrolliert wuchernden Winkelschulenõ* gefordert.

So gab es in Elsbethen bereits um 1700 eine Art Volksschule, die auch Kinder aus der šHofmark Thurnō besuchen konnten.

Nun, durch die Erfindung des Buchdruckes (*von Gutenberg*) gelangten Bücher mit den Lutherischen *šIrrlehrenō*, wie es hieß, auch in die Schulen und Bauernstuben unseres Landes.

Daher wurde auf Anweisung der Bischöfe *šin jeder Pfarreō* eine Schule errichtet, in welcher der Mesner den Unterricht zu halten hatte.

So entstanden in vielen Salzburger Orten die so genannten *šSonntagsschulenō*. Hier wurde nach der Sonntagsmesse den Burschen und Mädchen das Lesen und Schreiben gelehrt.

Unter der Woche mussten die Jugendlichen am Bauernhof ja teilweise bis zu 15 Stunden arbeiten. Da es in manchen kleineren Orten *šnicht ganz sicher warō*, ob ketzerische Schriften im Umlauf waren, wurden die Weidschulen vorsichtshalber verboten. Die Mesner mussten sich 1755 an die Anordnung des Erzbischofs Sigmund Christoph von Schrattenbach halten, wonach als wichtigstes Erziehungsmittel die Unterweisung in der *šalleinig selig machenden katholischen Kirchenlehrō* galt.

Doch bald durfte auch wochentags unterrichtet werden, allerdings nur durch einen *šehrwürdigen, des Lesens, Schreibens und Rechnens*

wohlgeübten Schulhalter mit christlichem Lebenswandel.

Drei Mal pro Woche wurde unterrichtet. In der ersten Stunde wurde *šRechte Christenlehrø und Gebetserziehung* abgehalten. Darauf folgten Lesen, Schreiben und Rechnen. Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zum Schutzengelfest im Herbst mussten die Kinder zur Beichte geführt werden. Vor den Feierlichkeiten wurde das Rosenkranzbeten eingeübt und die Katechismusgebete im Chor aufgesagt.

In diese Zeit fällt auch die Gründung der Volksschule St. Jakob am Thurn. Wir schreiben das Jahr 1759. Ein Jahr zuvor ersuchte der damalige Vikar des Kirchleins St. Jakob den Grundherrn Graf Plaz eine *šordentliche Schule* zu errichten, in welcher die Kinder *šBegierde zum Lernen* zeigen sollen. Zu diesem Schulbezirk auf der Anhöhe, den Georg Prandner als erster *šSchulhalter* zugewiesen bekam, gehörten neben 70 Häusern aus Elsbethen 17 Bauernhöfe zur *šHofmark Thurn*. Die Elsbethener waren nicht sehr begeistert vom Standort *šdort oben*, weshalb sie eigenmächtig eine Schule im Tal errichteten, die allerdings nur von kurzer Dauer war. Vier Jahre später wurde die Schule St. Jakob vom fürst-erzbischöflichen Konsistorium bestätigt und dem Mesner Johann

Leitner gegen den Genuss eines
šWochenguldensō anvertraut. 1785 erhielt der
Mesner, Organist und Schullehrer Josef Jetzt ein
šSchulgeldō von 15 Gulden. Dieselbe Belohnung
bekam er zusätzlich vom Stadtgericht Hallein für
das Unterrichten der šarmen Kinderō. Da seine
Tätigkeit sehr umfangreich war und ihm eine
Ehegattin šhöchst notwendigō erschien, suchte er
um šHeiratsbewilligungō an.

Nun, wenn Eltern Einfluss auf die religiöse
Erziehung nehmen wollten, was sehr selten
vorkam, musste dies š*bei der fürst-
erzbischöflichen Schulkommissionō* gemeldet
werden. Brachte ein Kind š*verdächtige Bücher,
Schriften oder Bilderō* mit in die Schule, wurden
diese unverzüglich abgenommen.

Wer im Unterricht durch š*Schwätzenō* störte,
wurde vom Schulmeister bestraft. Je nach
š*Schwere des Vergehensō* musste gekniet werden
oder man erhielt einige Schläge mit der
š*Zuchtruteō*. In der Schule verboten war das
Raufen, das üble Nachreden, das Anlügen, das
Tauschen und š*Untugenden, zu denen Knäblein
und Mägdelein geneiget sindō*.

Aber auch die Lehrer wurden angewiesen, sich
ordentlich zu benehmen. So steht in einer
Salzburger Verordnung:

šDer Schulhalter sollte ernsthaft, aber nicht zu streng sein und sich des Schlagens auf den Kopf, des Rückens und des Haareausraufens tunlichst enthalten und von üblen Schelt- und Schmachtwörtern Abstand nehmen, falls eine andere Korrektion hilfreicher wäre. Die Rute solle nur an einem, vom Schulzimmer abgesonderten Raume, gebraucht werden.õ

Der Lehrer, der spöttisch oft šDorfschulmeisterleinõ genannt wurde, war für die Ordnung, Reinigung und Sauberkeit im Schulzimmer verantwortlich. Er musste sogar nächtens den Kachelofen beheizen, um das Unterrichten in der Früh tragbar zu machen.

In einer Weidschule im Tennengau zertrümmerte ein Lehrer im Winter den Ofen, um einen Grund zu haben bei den niederen Temperaturen und wenig Brennholz nicht unterrichten zu müssen.

Die Lehrer mussten per Verordnung das Schulzimmer öfters mit šKranabet-Kräuternõ räuchern. Dieses hatte nicht nur dämonenverscheuchende Wirkung, sondern auch eine antiseptische. In der Volksmedizin war das Räuchern sogar eine Vorbeugung gegen die gefürchtete Pest.

Manche Lehrer mussten in kleinen Dörfern auch Schulgeld fürs Unterrichten einheben, weil es abgesehen von einigen städtischen Schulen noch

keine geregelte Bezahlung gab. Für Lesen und Schreiben wurden wöchentlich, wie auch in St. Jakob üblich, *šdrei Kreuzerō* eingehoben, für jene, die auch Rechnen lernten, belief sich das Schulgeld auf *šsechs Kreuzerō*. Des Winters wurde die Abgabe auf *šacht Kreuzerō* für zusätzliche Heizkosten erhöht. Für die Bevölkerung galt es, das vorgeschriebene Schulgeld *šfür schuldige Betreuung durch Mühe und Sorgfalt unausbleiblich und redlich abzuliefernō*. Die Schule in St. Jakob schien mit dem Grafen Plaz großes Glück zu haben. So wurde der Schule ein größeres Zimmer im ersten Stock des Mesnerhauses zugewiesen, sodass auch *šAuswärtige von Puchō* diese Schule besuchen konnten. 1821 waren 92 Schüler eingeschrieben, von denen einige *šsehr fleißigō* waren und andere *šgleich gar nicht erschienenō*. Unterrichtet wurde in *šReligions- und Sittenlehreō*, im *šBuchstabierenō*, im *šSchönschreiben* von Deutsch und Lateinō, im *šLesen* von Deutsch und Lateinō, im *šKopf- und Ziffernrechnenō* sowie in *šSprachlehre, Rechtschreibung und Aufsatzbildungō*.

Die hiesige Schule wurde immer beliebter, sodass bald über hundert Schüler gemeldet waren. Im Jahre 1886 wurden sogar 141 Kinder *švon einem Lehrerō* unterrichtet. Bald bahnte sich gegen

Ende des 18. Jahrhunderts eine Änderung im Wesen der Erziehung an den Schulen an:

Kaiserin Maria Theresia schuf für ihren Sohn Josef II. die nötige Grundlage für eine umfassende *šSchulreformō*. So reformierte Erzbischof Colloredo für Salzburg das Volksschulwesen nach dem Vorbild des Regenten in Wien, der sogar ein Unterrichtsministerium sein Eigen nannte. Man erkannte, dass eine gute Schule von einer *šerhöhten Bildung der Lehrerō* abhängig war.

So gab es 1790 das erste *šSchullehrerseminarō* und eine geregelte Besoldung. Weiters wurde von der Obrigkeit veranlasst, Schulbücher für die Kinder zu drucken und Lehrmittel zur Veranschaulichung anzuschaffen. Dazu gehörten die *šABC-Tafelnō* und die *šRechenmaschineō*. Geschrieben wurde mit der Kalkkreide auf einer Schiefertafel und gelöscht wurde mit einem *šMeerschwammō*.

In den Folgejahren wurde darauf geachtet, dass alle *šBauernkinderō* eingeschult wurden, aber auch, dass sie rechtzeitig wieder zur Arbeit am elterlichen Hofe erschienen. Während der Erntezeit gab es die begehrte *šSommerbefreiungō*.

Da viele Lehrer *šmit ein paar Guldenō* durchs Unterrichten kein Auslangen fanden, wurde ihnen erlaubt *šeine kleine Landwirtschaft oder*

Krämerei zu betreiben oder ein Handwerk, je nach Begabung, auszuüben.

Leider wirkte sich die eine oder andere *šNebenbeschäftigung*, die mehr Geld einbrachte als das Unterrichten, auf die Qualität des Unterrichts oft negativ aus. Außerdem betrachtete die ländliche Bevölkerung vielerorts das *šzur Schule gehen* als unnötigen Zeitaufwand. Ihnen war die Arbeitskraft am Hofe mehr wert.

Weitere Argumente der Schulpflicht auszuweichen, waren lange und in den Gebirgsgauen gefährliche Schulwege.

Ab dem Revolutionsjahr 1848 wurden von Lehrerseite Reformen verlangt. So zum Beispiel, dass die Anwesenheit des Lehrers in der Klasse - während des Unterrichts in Religion durch den Pfarrer - nicht mehr verpflichtend sein soll.

Ab 1864 übernahm der Staat das Volksschulwesen zur Gänze, weshalb der Einfluss der Kirche schwand.

So heißt es im Reichsvolksschulgesetz: *šVom Wirken der Volksschule hängt unstreitig zu einem großen Teil der Wohlstand des Volkes, der Grad der sittlichen Bildung und die Macht des Staates ab.*

Neben der Volksschule gab es für die privilegierten Bürger in der Stadt auch *šBürgerschulen*, um sich vom *šgewöhnlichen*

Volke abzuheben. Bemerkenswert ist ferner, dass ein *zweitehrer* in einer Schule erst ab einer Schülerzahl von *80 Kindern* zugeteilt wurde.

Oberstes Prinzip in den Klassen, in denen im *Abteilungsunterricht* gearbeitet wurde, war *Ruhe, Ordnung und Disziplin!*

Eine Störung des Unterrichts hatte die *körperliche Züchtigung* zur Folge.

Um die Jahrhundertwende 1899/1900 wurde der *Volksschulverein St. Jakob am Thurn* gegründet, dessen Zweck die Förderung eines *Ortsschulfonds* für arme Kinder war. Ferner wollte man Schulfeste und kirchliche Feiern unterstützen und den Ankauf von Lehrmitteln und Lesebüchern ermöglichen. Doch dürften die Aktivitäten nicht besonders groß gewesen sein. Es steht nämlich kein Wörtchen davon in der örtlichen Schulchronik.

Als trotz der beherzten Schulreformen in manchen kleinen Ortschaften des Landes Salzburg üppiges *Analphabetentum* zu beobachten war, wurde die *Wiederholungsschule* nach dem sonntäglichen Kirchgang beschlossen. Jene Kinder, die mit 12 Jahren ausgeschult wurden, weil sie *über den Lehrstoff der ersten Klasse Volksschule* nicht hinauskamen und jene, welche die Schule *sehr oft schwänzten*, mussten am Sonntag die Schulbank drücken.

Wer Lehrer werden wollte, musste einen Ausbildungskurs von vier Jahren absolvieren und konnte sich nach abgelegter Prüfung *šUnterlehrerō* nennen. Nach zweijähriger Praxis und Unbescholtenheit durfte er sich als *šVolksschullehrerō* betiteln. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Salzburg eine *šLehrerbildungsanstaltō* eingerichtet, Stipendien zum Studium verteilt und das Gehalt so geordnet, dass niemand mehr einer Nebenbeschäftigung nachgehen musste. Weiters wurde ein *šSchullehrerpensionsfondō* eingerichtet, wodurch der verdiente Lehrer auch im Lebensabend wirtschaftlich abgesichert war.

1906 wurde in St. Jakob *šauf einem Bauplatz unterhalb des Krämerhausesō* ein neues Schulhaus samt Wohnung für den Lehrer errichtet und 1908 feierlich eingeweiht. Ein Viertel der Kosten trugen damals die Nachfahren des *šGrafen Plazō*, ab 1914 übernahm die Pflicht der Schulerhaltung jedoch zur Gänze die Gemeinde Puch. Im ersten Weltkrieg nahm die Schülerzahl zwar nicht ab, jedoch der Schulbesuch. Die Kinder wurden nämlich zur Feld- und Stallarbeit am elterlichen Hof dringend gebraucht. Zur Erntezeit gab es für einen Großteil der Schüler die begehrte Sommerbefreiung. Während der Nachkriegsjahre musste die Schule an bitterkalten

Tagen öfters geschlossen bleiben, da es keinen Brennstoff für den Ofen gab. Die großen Kinder mussten aus Ermangelung an Schreibpapier auf kleinen Schiefertafeln *šwie die Taferlklasslerō* schreiben. 1921 wurde die Schule elektrifiziert und 1926 für eine zweite Klasse vergrößert. Während des zweiten Weltkrieges hatte unsere Schule immer noch 60 bis 70 Schüler, wobei ab 1942 *šBombenflüchtlingeō* aus Deutschland aufgenommen wurden und ab 1944 durfte der Religionsunterricht nicht mehr in der Schule, sondern musste in der Kirche abgehalten werden. Zu Ostern 1945 wurde das Schulhaus für Evakuierte aus Wien beschlagnahmt. Die Schulbänke wurden im Keller des Schlosses gelagert und der Unterricht wurde notdürftig in zwei Gruppen weitergeführt. Einen Tag im Gasthaus Fuchshofer / Oberthurnhof anderntags in der Stube von Point oder Kalchgrub. Im Mai 1945 besetzten rückmarschierende deutsche Soldaten die Schule und einige Wochen später wohnten dort zwölf Wehrmachtshelferinnen.

Ab 1947 wurde per Verordnung die höchst zulässige Schülerzahl auf 40 Kinder pro Klasse festgesetzt. Bis zur Errichtung einer zweiten Klasse wurden die Kinder im *šWechselunterrichtō* beschult. Die größeren Kinder mussten vormittags zur Schule gehen und

die Kleinen am Nachmittag. Der Vorteil der Jüngeren war, dass im Winter zu Mittag die Wege bereits vom Schnee geräumt waren. Der Nachteil war, dass die Kinder nach dem Schulende bereits in der Dunkelheit den langen Heimweg antreten mussten. 1949 wurde dann das Schulhaus vergrößert und ein zweites Klassenzimmer sowie eine Lehrküche gebaut. Alle Einwohner St. Jakobs fühlten sich verpflichtet beim Ausbau *š ihrer Schule* Hand- und Fuhrdienste zu leisten. Manche lösten ihre moralische Verpflichtung mit Geldgaben ein. In den 60-er Jahren wurde *š Knaben-Handarbeitsunterricht* angeboten und im Halleiner Bad wurde schwimmen gelernt. Die Eltern nahmen immer mehr Anteil am Schicksal der Schule und so fanden ab 1964 regelmäßig *š Elternversammlungen* statt. Im Juli 1970 wurde nach nunmehr 200 Jahren die *š Volksschul-Oberstufe* der 10 - 14-Jährigen aufgelassen. Diese Kinder besuchten forthin die Haupt- oder Mittelschule. Durch das Wegfallen der Oberstufenschüler und durch den einsetzenden *š Pillenknick* stand die *š Kleinschule St. Jakob* vor der Schließung. Die besorgten Eltern der Kleinen protestierten energisch und so konnte ein bereits gefasster Beschluss rückgängig gemacht werden. Es wurden daraufhin neue Schulmöbel angeschafft und der *š Schulbus* eingeführt.

Im Februar 1974 gab es wegen Erdölknappheit erstmalig *šEnergieferienō*, die in der Folge als *šSemesterferienō* eine dauernde, touristisch wichtige Einrichtung wurden. Ab dem Schuljahr 1981/82 wurde die *š5-Tage-Wocheō* eingeführt. 1985 wurde St. Jakob *šdreiklassigō*. Zum Turnunterricht wurde bei Schlechtwetter in den Turnsaal der Volksschule Puch gefahren. 1986 wurde noch eine vierte Klasse ergänzt.

Seit 2008 haben die Kinder der Volksschule St. Jakob die Möglichkeit im Mehrzweckraum der Paracelsusschule zu turnen. Auch wenn im Jahr 2009/2010 die Volksschule zweiklassig wurde, sorgte ein rühriger Bürgermeister (BM Klose) für das Weiterbestehen dieser stolzen Schule.

Nun, bis auf wenige Nuancen hat sich das Schulsystem, wie es sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, bis heute erhalten.

Damit endet unsere Rückschau auf eine Jahrhunderte alte Entwicklung von den ersten Klosterschulen des Spätmittelalters über die lange Epoche des kirchlichen Schulwesens bis zur staatlich geregelten Schulpflicht, die bekanntlich mit der Volksschule - *dem wichtigsten und grundlegendsten Teilbereich der Bildung* - beginnt.

VD Margit Ebner